



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Didaskalia.

Blätter für Geist, Gemüth und Publicität.

M. 225.

Samstag, den 20. September

1851.

Der Friedhof vor dem Weender Thore in Göttingen.

Von J. B. Appell.

(Aus einem lieferungsweise erscheinenden Prachtwerke: „Das Königreich Hannover in malerischen Ansichten. Mit historisch-topogr. Texte.“ Darmstadt, G. E. Lange.)

Schwerlich ist wohl von den Studenten, welche nach dem ehrwürdigen und weltberühmten Sitze der alma mater Georgia Augusta zogen, der Friedhof vor dem Weender Thore oft besucht worden. In den lieben Burschenjahren hat man wenig Sinn für Gräber und vermoderte Menschen, noch denkt man eben daran, daß der Hans zu unserm Leichenhemde schon gesponnen ist. Abgesehen aber von der Poesie eines Friedhofes überhaupt, haben die „grünen Hinterhöfe des Lebens“, wie ein neuerer Schriftsteller die Gottesäcker nennt, auf Universitätsstädten einen besondern Reiz. Es modert hier „eine solche Masse von Intelligenz neben gewöhnlicher bürgerlicher Beschränktheit, so viel frische aus der Mitte des Lebens weggerissene Jugend neben dem satten Alter“, daß man nirgends bessere Betrachtungen und Monologe anstellen kann über das alte Thema von „to be or not to be.“

Und von welchem Friedhofe könnte dieß mehr gelten, als von dem vor'm Weender Thore in Göttingen, einer Stadt, die so

lange Hauptstadt unseres Reichthums und Mittelpunkt des deutschen Lebens war. Es ist gewiß einer der interessantesten Orte in ganz Deutschland, und Niemand, der die berühmte Stadt besucht, sollte deshalb den kurzen Weg nach der Landstraße vor dem Weender Thore scheuen, neben der jene stille und heimliche Herberge der Todten liegt, dem Vorüberkommenden mit ihren Steinen, Kreuzen und besetzten Hügeln ein frommes ständiges zurufend.

Gleich beim Eintritte in den Friedhof buchstabirt man den Leichensteinen altvertraute und wohlbekannte Namen ab. Da liegen die Coryphäen einmüthig neben einander, deren Denkmäler in dem Pantheon der deutschen Wissenschaft aufgestellt und die längst zurückgetreten sind in die dämmernden Nebel des Ruhms: Peeren, der im Sept. 1837 noch der Jahrhundertfeier der Georgia Augusta beigewohnt hatte; Friedrich Bouterwek; Amadeus Wendt; Bernhard Lhibant; Christian Gottlob Heyne; der große Kirchenhistoriker Plank, der an der Seite seiner Frau hier schläft und Andere mehr. Kurz, man findet hier beinahe die ganze Gelehrsamkeit, welche einst in Göttingen glänzte.

Schölzer und Lichtenberg, dem Göttingen eine zweite Vaterstadt geworden, liegen nahe bei einander, aber kein Stein oder Denkmal bezeichnet dem lebenden Geschlecht ihre Ruhestätte; aber dem Gebeine des berühmten Publicisten wuchert sogar dichtes Gestrüpp.

Nicht gar weit davon ist ein Grab, das wohl Niemand ganz ohne Kühlung verlassen wird. Ein einfacher aufrechter Stein bezeichnet es; auf dem Steine ist zu lesen:

Cäcilie Lychsen,
geb. den 18. März 1794,
gest. den 3. Decbr. 1812.

Darunter eine Harfe mit zerrissenen Saiten. Wer in der Geschichte deutscher Dichter kundig ist, weiß sich diese zerrissene Harfe wohl zu deuten. Hier ist die Muse von Ernst Schulze begraben.

Vier Zeilen auf der Rückseite des Steines, unter einer Rosenkranz angebracht, hat ihr der unglückliche Sänger der „bezauberten Rose“ noch mitgegeben:

„Welkst du, liebliche Blume, zu zart für die Sterne der Erde,
Ich so früh! Dich nahm, der dich uns schenkte, zurück;
Doch uns lebt dein heiliges Bild im sehnenden Herzen
Bis wir in Edens Flur himmlisch erblühend dich schau'n.“

Durch eine seltsame Laune des Schicksals liegt gerade neben Cäcilie ein „Ernst Schulze.“ Dieß mag schon oft Irrungen veranlaßt haben, denn es wurde auf dem Grabsteine nicht bemerkt, daß dieser Ernst Schulze ein Professor der Philosophie war: „Theophilus Ernestus Schulzius, de philosophia in Academia Georgia Augusta docenda meritissimus“ und nicht der Dichter, der fern von seiner geliebten und gefeierten Cäcilie auf dem Friedhofe zu Gelle ausruht.

Außer Schulze's Cäcilie und Bürger's Molly birgt übrigens Göttingen noch das Grab einer dritten Dichterliebe — Mariane Haller (siehe Haller's „Von Deinem Tode soll ich singen, o Mariane, welche ein Lieb!“), Mariane wurde zur Nachtzeit auf der Straße in Göttingen beim Umwerfen des Wagens auf das Pflaster geschleudert und starb bald darauf. Haller'n ward durch ihren Tod der Aufenthalt in Göttingen verleidet, wo er von 1735 bis 1745 den Lehrstuhl der Medicin und Botanik inne hatte. Sie liegt in der Jakobikirche, doch ist ihr Grabstein nicht mehr sichtbar, da man einen neuen hölzernen Fußboden darüber gelegt hat. Die Inschrift, welche in jener Blüthezeit des

Lebens und der gelehrten Thätigkeit Mariane's lebendig sein mußte, findet man in Haller's „Leben“ wieder.

Gottlieb Kästner, ein berühmter Mathematiker und schlagfertiger Epigrammist, der seine Verse beim Rasiren machte, weil er sonst keine Zeit dazu fand, schäme, von dem noch so viele Anekdoten und Witze erzählt worden, hat folgende Grabinschrift, welche er selbst kurz vor seinem Tode gedichtet:

„Von Müß' und Arbeit schwer kam mehr als hoch mein Leben,
Doch froh in dessen Dienst, der Trieb und Kraft verleiht,
Im Glauben an den Eohn, der sich für uns gegeben,
Sing ich getrost zur Ewigkeit.“

Den 2. Juni 1800.

Er starb am 20. Juni 1800.

Neben Kästner ruht ein Hauptmann von Dapet, der bei Waterloo schwer verwundet und erst 2 1/2 Jahre darnach von den schmerzvollsten Leiden befreit wurde. Sein Stein trägt die Worte:

„Aus Moskau's Flammen war er unversehrt
Wie von den Pyrenäen heimgekehrt,
Zog für sein deutsches Vaterland den Degen,
Da blieb mein Fleh'n zum Himmel unerhört,
Da schütz' ihn nicht der mütterliche Segen;
Den einz'gen Sohn brach' ich zum Opfer dar,
Als Fried' und Glück auf Deutschlands Fluren war,
Ruht' ich mein Glück hier in die Erde legen.“

Unter den Opfern, die auch hier das Duell geheißt, ist vor Allen beklagenswerth ein Student, der sich im Jahr 1813 schon als Freiwilliger gegen Napoleon hatte einschreiben lassen; er secundirte seinem Freunde bei einem Ehrenhandel und wurde dabei von diesem selbst aus Unvorsicht erschlagen.

Auf dem Grabe eines andern frühe gestorbenen Studenten, des einzigen Sohnes eines armen Schreinermeisters, hat der Vater selbst mit betrübtem Herzen aus rohen Brettern ein hölzernes Mal gezimmert und einige Strophen im Gesangbuchstabe darauf gebichtet, in deren holprichten, ungelünstelten Worten sich die schwere gottergebene Trauer des alten Mannes gar rührend naiv ausdrückt.

Auf dem Hügel eines Göttinger Bergschmieds aber, der vor einigen Jahren erst gestorben, lesen wir:

Todt ist todt — verloren — ist verloren,
Der Tod ist mein Gewian,
D war' ich nie geboren —

Diese Verse mögen bis vor Kurzem das Einzige gewesen seyn, was hier an den Sänger der Leonore erinnerte, den man bekanntlich nach seinem laut und spurlosen Helmingange auf diesen Friedhof begraben hat. So gerne gewiß Mancher den Hügel besucht hätte, welcher die Reste des Dichters in sich schließt,

Geschrieben war sein Name
Auf keinen Leichenstein,

verschollen und vergessen sein Grab, wie auch das seiner Molly.

Da wurde in neuerer Zeit, namentlich durch Otto Müllers zuerst in einer verbreiteten Zeitschrift mitgetheilte dichterische Bearbeitung von Bürger's Leben*), die Theilnahme vieler wiederum angeregt und sein Gedächtniß von neuem in aller Liebe hervorgehoben. Man kann sich denken, daß dieser Roman, der einen seltenen Anklang fand, um des localen Interesses willen in der

*) Bürger, ein deutsches Dichterleben. Roman von Otto Müller. (Frankfurt. Gustav Dohler. 1845.)

guten Stadt Göttingen fort gelesen wurde, und natürlich mußte
das Buch die Erinnerung an Bürger dort erwecken.

(Schluß folgt.)

Didaskalia.

Blätter für Geist, Gemüth und Publicität.

N. 226.

Montag, den 22. September

1851.

Der Friedhof vor dem Weender Thore in Göttingen.

Von J. B. Appell.

(Aus einem lieferungsweise erscheinenden Prachtwerke: „Das Königreich Hannover in malerischen Ansichten. Mit historisch-topogr. Texte.“ Darmstadt, G. E. Lange.)

(Schluß.)

Es bemühte sich nun namentlich der stud. math. Arthur Breusing aus Osnabrück, das Grab des Dichters zu ermitteln. Mit liebevoller Pietät, welche die dankbare Erinnerung auch bis auf die letzte Ruhestätte ausgedehnt wissen wollte, hatte er schon früher Erkundigungen eingezogen; es wurde ihm damals ein eingesunkener übergraseter Hügel gezeigt, für den jedoch nichts weiter sprach.

Von nicht größerem Erfolge blieben anfänglich die neuangeregten Forschungen, an welchen noch mehrere andere in Göttingen studirende Jünglinge sich betheiligten. Vergebens fragte man

bei dem Leichenbegängnis. Erst 20 Jahre im Amt, und 54 Jahre alt, während Bürger schon am 8. Juni 1794, also vor 52 Jahren kinderlos gestorben, mußte er natürlich keine Zukunft zu erwarten. Im Stammersregister fand man allerdings den Namen Bürger's aufgeführt, aber nichts über sein Grab.

Da erinnert sich der Gewatter Schenker bündel einer Mittheilung, die ein alter Schneidermeister ihm vor Jahren beim Besuche des Grabes seiner Frau gemacht. Zu diesem Schneider geht man und er erzählt: „Als er, ein noch junger Mann, aus der Fremde heimgekehrt sey, habe er nicht gleich Arbeit gefunden, und durch die Straßen schlendernd, sey er einem Leichenzuge begegnet und weil er doch nichts Besseres zu thun wußte, mit nach dem Weender Kirchhofe gegangen. Der Todte habe Bürger geheissen, sey aber, wie er wohl gehört, vor Hunger und Elend gestorben. Auch sey die Bestattung ärmlich gewesen: unter den Benenigen, die dem Sarge folgten, habe er besonders den Buchhändler Dietrich bemerkt und der habe auch später eine Aflazie auf das Grab gepflanzt. Man fand die Aflazie, fand das Grab.

Der Magistrat von Göttingen schenkte nun den Studenten den Platz „für ewige Zeiten“ und es trat mit Beginn des neuen Semesters aus ihnen ein Comité zusammen, um die Stätte durch ein Denkmal zu bezeichnen. Die Hügel der Nachbargräber wurden etwas bei Seite geschoben und so der nöthige Raum gewonnen.

gewonnen.
Nachbemerkungen. Das Obige war geschrieben und bereits zum Druck gegeben, als ich Gelegenheit fand, an Ort und Stelle Näheres über das projectirte Bürgerdenkmal zu erfahren. Es kostete mich einige Mühe, denn man scheint sich in Göttingen selbst, sehr wenig um das Project bekümmert zu haben, ja man wußte kaum darum. Leider hat sich auch die ganze Sache zerklüftet. Die Studenten, welche das oben erwähnte Comité bildeten (Arthur Breußing, C. Westernacher, D. Landesberg und D. v. Alent), sind ins Philisterium eingetreten, der Eine hier, der Andere dort, mit dem bereits zusammengebrachten Gelde, aber ist ein Student, dem die Cassé anvertraut war, eines Morgens durchgegangen; vermuthlich war er der Ansicht, die Summe dürfe ihm nützlicher seyn, als dem längst vermoderten Ballabensänger.

Die Stadt Göttingen besitzt indeß doch ein Bürgerdenkmal. Mehrere Freunde des Dichters haben ihm kurz nach seinem Tode in dem Ulrich'schen Garten, einem Lieblingsaufenthalte Bürger's ein einfaches Monument aus weißem Marmor errichtet, dieselbe hat man vor einiger Zeit in die freundlichen Anlagen versetzt, welche Göttingen nun statt der ehemaligen Befestigungswerke umgeben. Es steht gleich vor dem Grohndor Thore, auf einem stillen grünverschatteten Plage, nahe einem kleinen Weiher. Ueber einem Aischkrug, der Bürger's Namen trägt, hält ein trauendes Genius, gesenkten Hauptes, einen Kranz. An dem Fuß der Urn ist zu lesen: *Am 17ten Juny 1704*

geb. 1. Jan. 1748 — gest. 8. Juni 1794."

Die liebe Göttinger Jugend scheint sich übrigens das Den-
mal zum Burfsziel genommen zu haben: dem Genius ist die
Nase abgeschlagen, wie man mir erzählte schon zum zweiten
Male.

Das Dichtergrab, welches so lange verschollen war, ist zu Stunde noch gänglich vernachlässigt. Der alte Todtengräber meint es würde vielleicht auf irgend eine Weise bezeichnet worden seyn wären nicht die politischen Stürme gekommen, bei welchen da Leuten ganz andere Gedanken im Kopfe lägen, als die Erinnerung an vergessene Gräber.

Dicht an der alten riesigen niederen Mauer des nun erwa-
 teten Friedhofes liegt das Grab, fast ganz eingesunken und ein-
 getreten; kein Stein, kein hölzernes Kreuz bezeichnet es, nur d-
 Wiese, welche der Buchhändler Dietrich gepflanzt, streut ih-

Wiegern Blätter darüber hin und beständig flüstert der Abend-
wind durch ihre Zweige.

Bei diesem Besuche des Friedhofes vor dem Weender Thore
habe ich Folgendes aufgezeichnet, was hier noch nachträglich seine
Stelle finden möge.

Auf einem einfachen weißen Stein lesen wir, von Steinen umgeben, den Namen: Friedrich Bouterwek, darunter folgende Worte:

Dir, den lächelnd Apoll zu Pallas Tempel geleitet,

Besser nimmer der Kranz, welchen Ixania dir bent.

Seine Gattin, Julie Bouterweck, ruht dicht daneben, sie hat gleichfalls einen weißen Leichenstein und drei Sterne über ihrem Namen, nebst der Inschrift:

Was den Deinen du warst, dem Gatten, den blühenden Kindern,
Löschen in liebender Brust Thränen und Jahre nicht aus.

Amadeus Wendt hat ein einfaches Kreuz, von dem sein Name nebst Geburts- und Sterbedatum in vergoldeten Buchstaben glänzt.